

Herrn Professor Dr. Steinböck bin ich für die Durchsicht des Manuskriptes sowie Überlassung von Literatur und Herrn Ministerialrat Dr. Neresheimer ebenfalls für die Überlassung von Literatur sowie für manchen wertvollen Rat sehr zu Dank verpflichtet.

Literaturnachweis:

1. Hartmann, V.: Die Fische Kärntens. Klagenfurt 1898.
2. Wagner, H.: Einiges vom Seesaibling. — Carinthia II, Klagenfurt 1948, S. 93 ff.
3. — Vom Rauben einiger Salmoniden. — St. Hubertus, 35. Jg., Heft 4, S. 54 ff, Wien 1949.
4. Steinböck, O.: Der Schwarzsee ob Sölden im Ötztal. — Sonderdruck aus der Klebelsberg Festschrift, Innsbruck 1949.
5. Neresheimer, E.: Rogner und Milchner. — Sonderdruck aus der Österr. Fischereizeitung, XXII. Jg., Nr. 3 und 4, Wien 1925.
6. — Die Seeforelle. — Sonderdruck aus der Schweizerischen Fischereizeitung, 40. Jg., Heft 7, Pfäffikon-Zürich 1932.
7. Doljan, E.: Der Seesaibling (*S. salvelinus*) und seine wirtschaftliche Bedeutung. — Sonderdruck aus der Österr. Fischereizeitung, XVII. Jg. Nr. 11, 12 und 13, Wien 1920.
8. Schrank, F.: Beytrag zur Naturgeschichte des *Salmo alpinus* Lin. — Schriften der Berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde, Bd. 2, S. 279—306, Berlin 1781.
9. Hagmüller, A.: Der Schwarzreiter. — Österr. Fischereizeitung, IX. Jg., Nr. 13, S. 229 ff, Wien 1912.
10. Walter, H.: Zum Artikel: Der Schwarzreiter usw. — Österr. Fischereizeitung, IX. Jg., S. 269, Wien 1912.
11. Neresheimer, E.: Bericht über die biologische Untersuchung des Attersees im Juni u. Juli 1919. — Österreichische Fischereizeitung, XVI. Jg., S. 126, Wien 1919.
- 11a. Höpflinger, W., Die Betriebsweise der Fischerei am Attersee um 1880 und jetzt. — Österr. Fischereizeitung, XVII. Jg., S. 11 und S. 20, Wien 1920.
12. Buresch, A.: Studien am Seesaibling verschiedener Alpenseen. — Zeitschrift für Fischerei, Bd. XXIII, Heft 1, Berlin.
13. Steinböck, O.: Über Einsatz in Hochgebirgsseen. — Schweizerische Fischereizeitung, 57. Jg., Heft 6, Pfäffikon-Zürich 1949.
14. Wagner, H.: Heimatgeschichte um einen Fisch. — Carinthia I, Klagenfurt 1947.
15. Brehm, A. E. u. Haake, A. (Neubearbeitung: Pechuel-Löschke) in Brehm, Tierleben, Bd. 8, Fische, 3. Aufl., S. 345, Leipzig und Wien 1892.
16. Janisch, J. A.: Top. stat. Lexikon der Steiermark, Graz 1878—1885, drei Bände.

Paul R a u s e r

Die Schleie

(Schluß)

Über die Größe, bis zu der Schleien bei uns anwachsen, herrscht auch noch eine ziemliche Unklarheit in weiten Anglerkreisen. Die gewöhnliche Schleie (es gibt auch schnellwachsende „masurische Riesenschleien“) wächst an sich langsam und dürfte vier Jahre brauchen, um auf das Gewicht eines halben Kilos zu kommen. Die großen Stücke von 3 bis 5 Pfund haben also schon ein ansehnliches Lebensalter hinter sich. Im Nordost und Osten Deutschlands wird die Schleie wesentlich schwerer als ihre Artgenossen im übrigen Deutschland und soll dort bis 16 Pfund Gewicht erreichen. Außer unserer olivgrünen Schleie, der die kleinen, tief in der dicken Schleimhaut eingebetteten winzigen Schuppen einen Bronzeschimmer geben, gibt es allgemein solche, die nach dem Untergrund, auf dem sie leben, mehr hellgrün oder schwarz aussehen. Es ist dies dieselbe Erscheinung, die wir besonders deutlich bei den Forellen beobachten können. Eine merkwürdige Abart der Schleie finden wir in der „Goldschleie“ von schönster orangegelber Färbung, die oft noch mit tiefdunklen, kleinen Flecken bedeckt ist und deren Lippen rot gefärbt sind. Diese Goldschleie soll vereinzelt im freien Wasser vorkommen, z. B. im großen Schweriner See.

Während die meisten unserer heimischen Fischarten sich nur sehr schwer in den Geschlechtern unterscheiden lassen, ist diese Trennung bei den Schleien sehr leicht.

Die männliche Schleie ist an den sehr starken ersten Strahlen der Bauchflossen erkennbar, im Gegensatz zum Rogner, bei dem diese Verstärkung nur angedeutet ist. Diese starken Flossenstrahlen sind in ihren Fortsätzen bis unter die Bauchhaut erkennbar.

Wie wir von allen zumindest teilweise schlammigen Gewässern annehmen können, daß sie Schleien enthalten, so gibt es unter den Seen mit einer gewissen Zusammensetzung des Pflanzenwuchses sogar solche, die direkt als Schleienseen bezeichnet werden. Als Leitfaden für solche Schleienseen gelten: Wasseralee, Hahnenfuß, Hornblatt und Laichkraut.

Bevor ich auf die vom Angler der Schleie anzubietenden Köder eingehe, möchte ich hier die Hauptnahrung derselben erwähnen, die hauptsächlich aus am Boden der Gewässer lebenden Larven, Tubifex, Chironomus, Schnecken und ähnlichem Getier besteht. Außerdem weidet die Schleie die den Unterwasserpflanzen anhängende Tierwelt ab und nimmt auch mehr oder minder vermoderte tierische Nahrung vom Boden auf.

In bezug auf den Angelköder ist die Schleie schwer zu behandeln. Hauptsächlich in sehr nahrungsreichen Gewässern lebend, ist ihr gerade zu der Jahreszeit, wo sie für den Angler in Betracht zu ziehen ist, nämlich in den Sommermonaten, der Tisch reichlich von der Natur gedeckt. Dazu kommt ihr ruhiges Naturell, das sie selten veranlassen wird, einem Köder zuliebe, der ihr etwas außerhalb des Weges hängt, von diesem abzuweichen. So stimmen denn alle Autoren darin überein, daß ein recht lebhafter kleiner Rotwurm der beste Köder für die Schleie sei, damit sie durch dessen Bewegungen möglichst zum Anbiß gereizt werde. Es ist sicher sehr zweckmäßig, diese kleinen Würmer für die Schleienangel erst während einiger Tage durch Moos laufen zu lassen, damit sie nicht nur lebhaft, sondern auch zäh werden, denn oft nimmt die Schleie nicht eigentlich den Köder, wie man es von den anderen Friedfischen gewohnt ist, sie lutscht vielmehr nur daran. Da soll man sie dann durch leichtes Fortziehen des Köders um einige Zentimeter zu energischerem Zugreifen zu bewegen suchen. Dazu gehört aber unbedingt ein möglichst zäher Wurm, sonst erreicht man das Gegenteil, indem man beim Fortziehen den Wurm der Schleie überläßt und sie nur mit dem blanken Haken reizt.

Obgleich die Schleie gleich dem Karpfen bei hoher Wassertemperatur viel mehr Appetit entwickelt als bei niedriger, so läßt doch nach einer größeren Zahl sehr warmer Tage die Beißlust nach und beschränkt sich immer mehr auf die Nacht- und die frühen Morgen- und späten Abendstunden. Es gibt Zeiten, wo der Schleie ein Tauwurm nicht groß genug sein kann und wo sie sogar Teigköder nimmt. Eine Norm gibt es eben bei diesem Fisch nicht.

Als ein Köder, der den stärksten Reiz auf beißunlustige Fische ausübt, kommt die Fleischmade in Betracht. Dieser Köder ist bei Anwendung von feinem Zeug kaum zu übertreffen. Es bedarf aber eines sehr feinen Hakens, da man sonst beim Aufreihen einiger dieser zarten Köder die leeren Häute am Haken hängen hat, anstatt die lebhaft spielenden Larven, die durch ihre helle Farbe noch über ihre Lebhaftigkeit hinaus den heutesuchenden Fisch anlocken. Den Fleischmaden nachstehend, aber auch vorzügliche Köder auf alle karpfenartigen Fische sind kleine Schnecken, die von dem Gehäuse befreit sind.

Wie schon oben gesagt wurde, haben wir die Schleie in erster Linie während unserer Angelzeit am frühen Morgen oder späten Abend in der Tiefe zu suchen, danach erst unter dichterem Pflanzenwuchs, und auch dort normaler Weise im Tiefen. Wir wissen ferner, unser Fisch ist scheu und nicht besonders lustig im Anbiß. Außer der bei jedem Angeln selbstverständlichen Vorsicht und Ruhe des Anglers brauchen wir für unseren besonderen Fisch das besondere Gerät. Im tiefen, freien Wasser, unter Benutzung eines Kahnens, ist die Frage des Gerätes einfach zu lösen. Wir nehmen eine 3 bis 4 Meter lange, eher leichte als schwere Rute mit elastischer Spitze. Dazu eine gut geklöppelte Seidenschnur von dunkler Farbe, Stärke eins oder zwei von 8 bis 10 Pfund Tragkraft. Ist die Tiefe der Angelstelle größer als die Rutenlänge, so setzen wir an Stelle eines leichten Feder- oder Zelluloidschwimmers ein kleines, taubenei-großes Gleitfloß auf die Schnur, das in entsprechender Höhe durch Einschlaufen eines Gummistückchens festgehalten wird. An die Schnur kommt ein mittelfeines Poilvorfach von eineinhalb bis zwei Meter, eventuell grün oder braun gefärbt. Oberhalb des Vorfaches wird in die Schnur ein ganz kurzes Stück von einem Halm eingeschlaufft, damit das Gleitfloß, wenn ein solches zur Anwendung kommt, nicht auf das Vorfach

rutschen kann. Die Angel wird in der Tiefe so eingestellt, daß der untere Haken mit 30 cm des Vorfaches auf dem Boden liegt. Da, wo es den Boden berührt, also 30 cm vom Haken entfernt, wird ein erbsengroßes Schrotkorn an das Vorfach geklemmt oder, noch besser, an ein kurzes Stückchen Gutfaden, das nach Art der Seitenangeln an der in Betracht kommenden Stelle (über einem Knoten des Vorfaches) befestigt ist. 30 cm über dem Blei wird eine Seitenangel eingeschlaucht, die bis zum Haken vom Vorfach 6 bis 7 cm absteht. Es ist sehr wichtig, daß diese ganze Angel richtig zur Wassertiefe eingestellt wird; also das Blei gerade den Boden berührt, der Endhaken mit zirka 30 cm Vorfach auf dem Boden liegt und der andere Haken an der Seitenangel etwa ebenso hoch über dem Boden schwebt. An dem unteren Haken (Größe 7 bis 9) empfiehlt sich das Anbringen eines Wurmes oder einer Schnecke, während der obere Haken (Größe 10 bis 12) mit einem kleinen Würmchen oder noch besser mit einigen Maden bespickt wird. Das Auswerfen von Grundködern in Form von zerhackten Regenwürmern usw. im näheren Umkreis der Angel empfiehlt sich sehr. Da, wo Schleien im Tiefen sind, kann man häufig auch auf Karpfen und Aale rechnen. Angelt man dagegen im Gelege, besonders zwischen Wasserrosenblättern, so empfiehlt es sich dringend, stärkeres Zeug zu nehmen, damit der gefangene Fisch forciert werden kann, was infolge der Gefahr, daß die Beute nach dem Anhieb Vorfach und Schnur um die zähen Stengel der Wasserrosen schlingt, notwendig ist. Auch hier soll man sich möglichst tiefe Stellen aussuchen, die Angel aber so einstellen, daß der Endhaken nicht im Bodenbewuchs verschwindet, sondern etwas darüber schwebt.

Ein Gleitfloß kommt bei dieser, in einer Wassertiefe von höchstens drei Meter betriebenen Angelei nicht in Betracht, auch ließe sich damit nicht in den engen Lücken zwischen dem Kraut arbeiten. Dafür lohnt es sich aber oft, in entsprechendem Abstand nach oben noch eine zweite Seitenangel anzubringen. Grundköder ist in solchem verwachsenen Terrain in den meisten Fällen Verschwendung, da er von den Fischen in dem Kraut des Bodens nicht gefunden wird. Wegen der vielen kleinen Fische, die sich zwischen dem Kraut aufhalten, ist man meistens gezwungen, hier zu einem größeren Köder für den Haken zu greifen, wenn man nicht dauernd durch die kleinen Weißfische und Barsche genarrt werden will.

Etwas möge zum Lobe der Schleie nicht unerwähnt bleiben, daß sie nämlich einer unserer besten Speisefische ist und blau gesotten, wie die Forelle, jeder Tafel zur Zierde gereicht und den verwöhntesten Ansprüchen eines Feinschmeckers Genüge tun wird. (Aus der Zeitschrift „Der Angelsport“, Berlin, Jg. 1926.)

Karl Schefold

Eine wahre Geschichte

Ein reicher Fabrikant hatte eine unmittelbar am Ufer eines Kärntner Sees gelegene Villa; er hatte aber auch einen Chauffeur, der leidenschaftlicher (Raub-)Fischer war. Der nun hatte es ganz besonders auf die im See häufig vorkommenden Waller abgesehen. Diese Biester haben aber die schlechte Eigenschaft, besonders nachts auf Raub auszugehen, und sind daher nachts am besten zu fangen. Die Nacht gehört aber zum Schlafen, besonders wenn man Chauffeur ist und tagsüber anstrengende Touren fahren muß. Der findige Wagenlenker aber fand einen Ausweg, nachts fischen und gleichzeitig schlafen zu können. Er legte durch das Fenster seines zu ebener Erde unmittelbar am See gelegenen Schlafgemaches eine Schnur mit einem lebenden Aitel als Köder aus. Das Ende der Schnur band er an sein Bett und legte eine Schlinge der Schnur auf einen Sessel. In diese Schlinge steckte er eine alt Autohupe mit einem Gummiballon. Dann begab er sich zur Ruhe. Doch der Schlaf dauerte nicht lange, denn bald weckte ihn ein lautes „Töff, töff“ aus seinem tiefen Schlaf. Mit beiden Füßen sprang er im Pyjama zum Fenster hinaus, und nach kurzem, scharfem Drill konnte er einen Wels mit 6 kg landen. Noch zweimal fand nachts dasselbe grausame Spiel statt, und frühmorgens überreichte der ausgeschlafene Chauffeur seinem Herrn drei Welse mit 6, 8 und 12 kg.

Die Geschichte ist wahr, wird aber zur Nachahmung nicht empfohlen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1951

Band/Volume: [4](#)

Autor(en)/Author(s): Rauser Paul

Artikel/Article: [Die Schleie 156-158](#)